

Gedanken zu Jes 58,7-12 (Predigttext Erntedank 2025)

Pfr. Peter Schock

Landeskirchlicher Beauftragter für den Kirchlichen Dienst auf dem Land (KDL)

Die folgenden Gedanken schreibe ich, wie unschwer zu erkennen ist, als Beauftragter unserer Landeskirche für Landwirtschaft und ländlicher Raum, als „Bauernpfarrer“, dessen Gemeinde in erster Linie Landwirtinnen und Landwirte und ihre Familien sind. Die Gedanken einer Predigerin / eines Predigers im „klassischen“ Gemeindedienst mögen wohl teilweise anders ausfallen.

Drei Verse und damit drei Aspekte sind mir an Jes 58,7-12 spontan aufgefallen:

1. Brich dem Hungrigen dein Brot (V. 7)

Hunger ist leider Gottes nach wie vor großes Thema in unserer Welt, vereinzelt selbst in unserem Land. Dennoch: Wenn wir uns in Deutschland über das Thema Landwirtschaft Gedanken machen, spielt Hunger interessanterweise kaum eine Rolle. Neulich sagte jemand zu mir: „Die Regale sind doch voll! Da müssen wir uns keine Sorgen machen.“ Ja, das erste stimmt, die Regale sind bei uns (noch) voll. Landwirtschaft hat für uns etwas mit Umweltschutz, Ökologie, Tierwohl oder vegane Ernährung, Politik, EU, Klimaschutz, Emissionen, Bauernproteste zu tun. Aber Hunger? Den kennen nur noch wenige in Deutschland, auch dank unserer Landwirtschaft, die uns seit der Nachkriegszeit sehr gut sättigt – die Bauern haben „einen guten Job gemacht“. Wenn, dann geht es bei uns eher um Lebensmittelverschwendung.

Dabei haben wir gerade zwei große Krisen hinter uns, die die Versorgungssicherheit in Frage gestellt haben: Corona und die erste Phase des Ukrainekrieges. Da blitzte wieder kurzzeitig die Angst auf: Wird es reichen? Dabei reicht bereits ein Blick auf die Entwicklung der Weltbevölkerung (heute ca. 8,2 Milliarden, in sechzig Jahren dann prognostiziert über 10 Milliarden), um Hunger ernst zu nehmen. Hinzu kommen die Veränderungen durch den Klimawandel, die immer mehr Menschen in unsere gemäßigten Zonen treiben, wodurch Hunger auch hier wieder zum Alltagsthema werden könnte.

Im Agrarsektor ist die Versorgung mit ausreichenden und gesunden Lebensmitteln nach wie vor ein wichtiges Ziel im Gegensatz zur gesellschaftlichen Debatte. Genauso wird nicht wirklich wahrgenommen, dass immer mehr landwirtschaftliche Produktion ins Ausland abwandert. Mit vielen Lebensmitteln können wir uns gut versorgen (Getreide, Milch, Fleisch), so dass sie z.T. exportiert werden. Obst und Gemüse – gesund und typische Produkte aus Baden – bereiten aber Sorge und müssen stark importiert werden. Dabei ist eine regionale Versorgung insgesamt wichtig auch für den Erhalt der Artenvielfalt und Biodiversität – und der Struktur des ländlichen Raumes. Es ist also aus vielen Gründen wichtig, dass uns unsere heimische Landwirtschaft weiterhin vor Hunger bewahren kann, wie das in den vergangenen Jahrzehnten der Fall war.

Hunger ist ein weltweites Problem, das uns nicht zur Ruhe kommen lassen darf. Aber wir müssen wahrnehmen, dass es auch bei uns wieder Thema werden könnte und wir weiterhin eine leistungsfähige Landwirtschaft benötigen im Kampf gegen dieses Übel.

2. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest... (V. 9)

Wertschätzung, Respekt, ein fairer Umgang miteinander – Basis für gelingenden Beziehungen und Kitt für eine funktionierende Gesellschaft. In vielen Bereichen bekommen wir das gut hin. Ich denke an Familien, die eng verbunden sind, Generationen, die sich auf Augenhöhe begegnen, Kolleginnen und Kollegen, die respektvoll miteinander umgehen, Gemeinden, die die anstehenden gewaltigen Veränderungen konstruktiv und fantasievoll angehen, unseren Bildungsbereich, in dem Wertschätzung und Stärkung des Einzelnen schon lange nicht nur im Lehrplan stehen. Natürlich gelingt nicht immer, was beabsichtigt ist. Aber ich erlebe die Mehrheit meiner Mitmenschen so, dass sie jedenfalls nicht mit böser Absicht das gute Ziel mitunter verfehlen – wie das auch bei mir hoffentlich der Fall ist.

Dass es aber das Gegenteil gibt, wissen wir leider alle – oftmals übermäßig laut und medial sehr präsent, so dass mitunter der Eindruck entsteht, diese Haltung sei heute prägend. Das zeichnet aber ein verzerrtes Bild unserer Gesellschaft.

Auch Landwirte und ihre Familien klagen häufig über mangelnde Wertschätzung, Anfeindung und unsachliche Kritik. Das liegt u.a. daran, dass der Abstand zwischen Landwirtschaft und übriger Gesellschaft immer größer wird und viele Menschen nur noch wenig wissen, wie und was auf den Höfen gearbeitet wird. Hinzu kommt, dass uns Kritik leider oftmals intensiver trifft als Lob. Sie wird zum bestimmenden Gefühl.

Dazu wird die Landwirtschaft für Entwicklungen verantwortlich gemacht, für die sie nur begrenzt Verantwortung trägt. Jahrzehntelang war ihre Aufgabe, genügend Lebensmittel zu erschwinglichen Preisen zur Verfügung zu stellen, damit wir keinen Hunger mehr leiden. Das hat sie hervorragend hinbekommen. Dass sie dabei Chemie zu Hilfe nahm, die Landschaft maschinentauglich gestaltete, Tierzahlen erheblich vergrößerte und mitunter Handlungsformen nutzte, die nicht artgerecht waren – das wurde ihr empfohlen und daher nicht wirklich oder nur von wenigen kritisiert; Lebensmittel sollten günstig oder am besten billig sein. Der Lebensstandard auf anderen Gebieten wie Eigenheim, Urlaub, Auto etc. war wichtig, dafür wollten die Menschen ihr Geld ausgeben.

Heute ist das Gottseidank oft anders. Das Bewusstsein ist aus vielen guten Gründen erheblich kritischer geworden, von der Landwirtschaft werden andere Produktionsmethoden erwartet, die aber aufwändiger und teurer sind. Das ist, wie wenn wir ein Auto kaufen, das erheblich höhere Sicherheitsstandards erfüllt. Es ist auf jeden Fall teurer, was wir aber akzeptieren. Bei Lebensmitteln ist das anders. Sie sollen nach anderen, besseren und unseren Vorstellungen entsprechenden Standards erzeugt werden – aber am Ende genauso günstig sein wie vorher. Das funktioniert nicht. Da wir beim Einkauf in der Regel aber nach dem Preis entscheiden, geht der Handel den Umweg über das Ausland und

bietet Ware an, die nach deutlich geringeren Auflagen produziert wurden, deshalb aber auch günstiger angeboten werden können. Unsere beiden Wünsche sind erfüllt: Höhere Umweltauflagen etc. für unsere heimische Landwirtschaft bei weiterhin günstigen Lebensmittelpreisen. Dass dabei unsere Höfe nicht mithalten können und aufhören, wird dabei weder wahrgenommen noch bedacht.

Wenn wir als Gesellschaft aus gutem Grund höhere Standards wollen müssen wir sie am Ende auch bezahlen. Das ist in allen Bereichen so (siehe Autovergleich) und muss deshalb auch für die Landwirtschaft gelten. Ohne Frage gibt es in unserer Gesellschaft genügend Menschen, die auf günstige Angebote angewiesen sind. Aber wer es sich leisten kann, sollte Wunsch und Verhalten in Einklang bringen. Auf jeden Fall müssen wir uns ehrlich machen und Probleme, die durch gesellschaftliche Erwartungen in der Landwirtschaft entstanden sind, auch als Themen adressieren, die die gesamte Gesellschaft etwas angehen und nicht nur die Landwirtinnen und Landwirte. Und natürlich ist auch hier eine Versachlichung und auf Faktenkenntnis beruhende Diskussion nötig und vermeidet Verletzungen. Denn auch für die Landwirte gilt: Zuerst einmal versuchen sie, ihre Sache gut zu machen und nach bestem Wissen und Gewissen zu agieren. Und bisher ist ihnen das meistens auch gelungen – Vertrauen ist daher angebracht.

3. Deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen (V. 8)

Jes 58 antwortet auf die Frage: Was ist richtiges, gottgefälliges Fasten? Gott kritisiert das bisherige Verhalten der Angesprochenen heftig, anschließend beschreibt der Prophet bildreich und beispielhaft, wie es besser und eigentlich sein sollte – mit allen positiven Folgen für die, die sich daranhalten. Interessant ist, dass es dann gar nicht mehr um Fasten geht, sondern um ein ethisches und soziales Verhalten gegenüber den Mitmenschen, vor allem solcher in Not, erwachsen aus einer veränderten Haltung.

Diese Wendung erinnert an Jesu Antithesen in der Bergpredigt (Mt 5). Jesus stellt dabei nicht die alten Gebote oder Glaubenspraktiken infrage, sondern deutet sie neu im Lichte seiner Überzeugung, die kompromisslos nach dem Doppelgebot (Lk 10,27) die Gottesmit der Menschenliebe verbindet oder vielmehr die Menschenliebe aus der Gottesliebe fließen lässt: Beides die unverbrüchlichen, untrennbaren zwei Seiten der einen Medaille! Dass Jesus dieses Doppelgebot und die dahinterstehende Haltung nicht erfunden hat, sondern sie bereits im AT zu finden ist, wird u.a. auch durch Jes 58 belegt.

Es geht also auch hier nicht allein um das äußere Tun, sondern die dahinterstehende innere Haltung und Einstellung – eine Änderung des Herzens. Die sich dann aber im Verhalten gegenüber dem Anderen zeigt, besonders wenn er bedürftig und auf Hilfe angewiesen ist. Im Tun des „Not-wendigen“ zeigt sich der neue Geist, der dem Willen und den Vorstellungen Gottes entspricht.

Die Auswirkungen dieser neuen Haltung sind aber gewaltig, sie hat positive Folgen für das Wohlergehen, die Außenwirkung wie auch das Gottesverhältnis. Von Heilung ist die Rede, von Stärkung und Sättigung. Dem Handelnden wird eine unmittelbare Gottesnähe zugesagt, „wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich“ (V. 9). Und vor allem wird er

ausstrahlen, er wird „Licht in der Finsternis“ (V. 10). Wirkungen nicht nur für die Notleidenden, sondern auch direkt für den, der Hilfe leistet, die auf den Grund und die Herkunft dieses Tuns hinweist. Es geht also um weit mehr als um einen moralischen Appell zu Solidarität, Hilfe und Beistand.

Was heißt das für die Erntedankpredigt?

Bei den ersten beiden Aspekten ist es klar: Es geht um die Anwendung des Textes auf einen konkreten Bereich, der an Erntedank traditionell im Blick ist – die Landwirtschaft. An ihr kann gezeigt werden, wie wir wertschätzend und fair miteinander umgehen. Das kann nicht heißen, die Landwirtschaft vor jedem kritischen Blick oder jeglicher Kritik zu bewahren. Auch hier liegt manches im Argen, das benannt werden muss. Aber auf die Art und Weise der Kritik kommt es an! Vor allem sollten wir dabei bedenken, was wir diesen Menschen zu verdanken haben – und wie sie auch weiterhin für unser Leben und unser Land wichtig sind. Nicht umsonst wurde die Landwirtschaft in Coronazeiten als „systemrelevant“ eingestuft. Daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Wir brauchen sie, sie ist auch Teil der Probleme, aber vor allem Teil der Lösungen. Dankbarkeit – Thema an Erntedank! – findet seinen Ausdruck in einem respektvollen, fairen und verbindlichen Umgang miteinander. Ein Verhalten, das heute leider nicht mehr selbstverständlich ist. Das könnte an diesem naheliegenden Beispiel erläutert werden.

Der 3. Aspekt weitet die Betrachtung. Er lässt sich individuell und kollektiv anwenden, z.B. gerade mit Blick auf uns als Kirche: Die Ernte aus unserem Denken, Reden und Tun – die fahren wir alle ein (oder auch nicht). Das Faszinierende dieser Jesaja-Verse ist für mich, dass sie einladen, Lust machen, Hoffnung wecken. Sie appellieren nicht nur, heben den moralischen Zeigefinger, sondern zeigen, wie gut es ist und zugleich guttut, anderen Gutes zu tun. Und wie daraus eine Aura und Atmosphäre entstehen, die anlocken, Kreise ziehen und Zukunft eröffnen: Die oft genannten „Leuchttürme“, von denen auch bei uns als Kirche in der Transformation immer wieder die Rede ist.

Wenn wir als Kirche in unseren Gemeinden Orte sind, in denen nicht vorschnell mit dem Finger auf andere gezeigt oder ein harsches Urteil gesprochen wird, wenn wir Orte der Wertschätzung, des Respekts und der sachlichen Auseinandersetzung sind, dann wird das wahrgenommen. Dann können wir zur Verständigung und zur Versöhnung beitragen, die in der oft sehr aufgeheizten Stimmung heute so nötig und wichtig sind.

Das gleiche gilt, wenn wir uns in erster Linie für die Menschen einsetzen, vor allem in ihrer Not – jenseits von Ideologie, politischen Interessen, Herkunft, Religion und jenseits von unseren eigenen Sorgen um die Zukunft als Kirche und Gemeinde. Damit setzen wir Zeichen in einer Welt, in der sich Menschen und Gesellschaften zunehmend um sich selbst drehen und sich am liebsten radikal abgrenzen. Eine solche „Zukunftsvergessenheit“ eröffnet Zukunft – so lautet die Botschaft des Jesaja. Verkrampfe dich nicht in deine eigenen Zukunftsängste, sondern schaue, dass alle eine gute Zukunft haben – das setzt Zeichen, die weit ausstrahlen! Oder um es wieder mit Jesus aus der Bergpredigt zu sagen: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen“ (Mt 6,33). Eine Verheißung für uns als Kirche in krisenhaften Zeiten.

Das ist wohl der Dank, den Gott von uns erwartet: Ein Blick für die Not der anderen, eine Haltung der Liebe und des Respekts, aus der heraus Wertschätzung, Offenheit und die Bereitschaft erwächst, einander beizustehen und zu helfen, wo es nötig ist. Wenn wir das als Christenmenschen und als Kirche hinbekommen, werden auch wir unseren Erntedank erleben.